

Atemlosigkeit des Vernehmens

Walter Zimmermann bei den Tagen für Neue Musik Weingarten

von Reinhard Schulz

Die Basilika des Benediktinerstifts in Weingarten unweit vom Bodensee wirkt wie eine nach Südwesten gerichtete Trutzburg. 2000 km bis nach Santiago de Compostela steht auf einer Tafel im Innenhof. Pilger auf langer Reise verweilen hier und Pilger sind es auch, die alljährlich nach Weingarten kommen, um sich über einen zeitgenössischen Komponisten in Konzerten und Gesprächen auszutauschen. Walter Zimmermann muß es hier gut gefallen haben, denn auch er ist ein Pilger. Seine Reiserouten liegen im Geistigen und hier erreicht er die Neupiatoniker, Augustinus, Meister Eckhart, Zenphilosophisches, Jean Paul, Nietzsche, viele andere. Musikalisch waren für ihn John Cage und Morton Feldman fundamentale Entdeckungen.

Walter Zimmermann ist Asket. Wie ein Säulenheiliger sucht er nicht das Getümmel der Auseinandersetzungen von Avantgarde und Postmoderne; seine Klänge ziehen sich davon zurück und blicken ins Weite. Sie lassen los, gehorchen damit einer Forderung von Meister Eckart („Vom Nutzen des Lassens“) und suchen eigene Orientierung. Hierbei ist Zimmermann immer skrupulös, gepeinigt von Selbstzweifeln, er klammert sich an selbstverordnete Regularien, die der Ordnung von Stundengebeten entsprechen. Gelingen ist auf solch gefährdeten Wegen nicht garantiert, der Geist aber dringt - und in den besten Werken ganz vehement - durch: hin zu einer Musik, die in ihrer Abgeschlossenheit singular ist. Sie wirft Gebilde aus, die durch ihre beharrliche Nachdrücklichkeit bestechen und konzentrierte Schönheit einer anderen Art generieren.

Denn die Töne und musikalischen Gesten haben bei Zimmermann andere Wertigkeiten. Sie atmen in ihrem Klingen Begriffe von Vergangenheit, Gegenwart und perspektivischer Zukunft. Sie sprechen Seinszustände an, die in beharrlicher Wiederholung und Abwandlung wirken. Das ist nicht an eine Gemeinde gerichtet, schon gar nicht an die Masse. Die Musik kommt gleichsam von Walter Zimmermanns Lieblingsort her, von der Wüste. Dort ist die gereinigte Leere, dort aber wohnen verborgene Wunder, Möglichkeiten nach allen Seiten und letztlich, was schon den alttestamentarischen Israeliten mitgeteilt wurde, die Unbesiegbarekeit.

Vielleicht haben sich dieses Jahr in Weingarten Geistesverwandtschaften auf ganz besondere Art getroffen. Aus Australien kam der Musikwissenschaftler Richard Toop, der die Musik Zimmermanns gleichsam antipodisch zum Zentrum vordringend beleuchtete, die Witwe Morton Feldmans war hier, als Garant überzeugender Interpretationsleistungen das „ensemble recherche“, die Sängerin Uta Buchheister, der exorbitante Geigerkomponist Marc Sabat und der universale Akkordeonist Teodora Anzellotti ließen Zimmermanns Musik aus ihrer Mitte heraus leuchten. Es war so etwas wie ein Treffen von Pilgern, die unterschiedliche Herkunft im gleichen Ziel und mit dem gleichen Enthusiasmus vereinigen. Und was Toop, dieser so andere Musikwissenschaftler vom anderen Ende der Welt an Kategorien zu Zimmermann entwickelte (die zu ganz eigenen Schlüssen führende Spannung zwischen Amerika und Europa, der Begriff der introvertierten Virtuosität, der der nicht zentrierten Tonalität, der Konnex von philosophischer Idee und Werk - Musik als Schatten der Ideen -, der Begriff des Werkkomplexes, also die Gruppenbildung von Arbeiten, die gleichem theoretischen Hintergrund in unterschiedlicher Ausformung nachgehen, schließlich die Frage nach neuer Expres-

sivität, nachdem sich die Musik von alter gereinigt hat), traf mit bisher kaum gekannter Schärfe das Zentrum des musikalischen Ansatzes von Walter Zimmermann.

Weingarten ist ein Ort, an dem man sich behutsam und konzentriert zugleich einem musikalischen Ansatz widmen kann. Solches tut der scheuen Musik Zimmermanns besonders gut. Denn seine Stücke sind Monaden, innere Welten, die sich nur wie Muscheln nach außen öffnen. Begegnung Gleichgesinnter, zumindest von sich auf Gleiches Einlassen ist Voraussetzung.

Vielleicht am innigsten gelang dies bei der partiellen Uraufführung des fast einstündigen Soloviolinstücks „Die Sorge geht über den Fluß 1 & 2“ durch den Komponisten/Geiger Marc Sabat. Das Stück hat den Charakter von verstreuten Tagebuch-Notizen. Es sind unabhängige Inseln von musikalischen Ereignissen. Zusammenhang stiftet hierbei die Intensität der einzelnen Notate, die stets kompositorische wie spieltechnische Grenzgänge wagten. Fragile Klänge begaben sich schütter ins Leben, kurze Exzesse rüttelten an den Gittern, Ätherisches trat abgeklärt dazwischen, Stillen unterminierten und verdichteten den Verlauf zur Atemlosigkeit des Vernehmens. In solchen Arbeiten gelingt Walter Zimmermann die Vermittlung des philosophischen Hintergrunds mit unmittelbarer Nähe des Klingens. Da ist seine Musik stark, nachdrücklich und zugleich unverwechselbar.